

versteckt in der Küche, wo kein Tourist hinkommt.

### Müsli und Pumpernickel aus der "deutschen" Bäckerei

Geessen wird dann doch lieber das expeditionstaugliche Fertiggericht aus dem Ausrüstungsladen daheim. In Leh selbst gibt es dann auch alles, was der "alternative" Abenteuertourist schätzt. Neben Restaurants mit tibetischer und indischer Küche gibt es nicht weniger als drei sogenannte "German bakeries" (deutsche Bäckereien) mit Café oder Restaurant. Da gibt es dann Müsli, Pumpernickel, Espresso und auch Pizza und Spaghetti Bolognese.

Mittlerweile, nach 20 Jahren touristischer "Entwicklung", gibt es 107 Hotels und Herbergen in Leh. Knapp 3.000 registrierte Betten hat die Stadt, die selbst nur 8.000 Einwohner hat. "Zahlenverhältnisse wie in Paris oder Österreich", nennt Anoop Khanna das.

Er ist stellvertretender Tourismusdirektor der zuständigen Landesregierung von Jammu & Kaschmir. "Tourismus bedeutet den Verlust von Kultur, aber es ist gut für die Wirtschaft." sagt er. Ladakh ergeht es wie zuvor schon so vielen Landstrichen in aller Welt: "Ladakh ist ein Paradies. Schade, daß es zerstört werden wird.", hat schon 1975 ein pessimistischer Tourist prophezeit. Freilich, es war schon mal besser, wirtschaftlich zumindest. Bis 1989 war das Kaschmir-tal das Hauptziel der Touristen im nördlichsten Bundesstaat Indiens. Doch seit dort wieder bürgerkriegsähnliche Zustände herrschen, werden weniger als 10 Prozent der einstigen Besucher gezählt. Da trifft es sich gut, daß der Distrikt Ladakh nicht nur über Kaschmir erreicht werden kann, sondern auch per Flugzeug oder mit dem Bus über eine rund 300 Kilometer weiter östlich verlaufende Route. Und so kommen heute mehr Touristen nach Ladakh als nach Kaschmir. Im nächsten Jahr kommen dann noch die

zusätzlichen Flüge der Modi-Luft hinzu. Mohammed Akbar im "Old Ladakh Guesthouse" wird sich ab der nächsten Saison wohl jede Nacht den Kopf über die Touristen zerbrechen. Sein Hotel ist heute schon immer voll belegt, doch wenn nachts die Touristen mit Taschenlampen durch die engen verwinkelten Gassen von Leh irren und an das Tor zum Innenhof des kleinen Hotels klopfen, fällt es Mohammed Akbar schwer, die Gäste fortzuweisen. Er räumt dann sein eigenes Zimmer oder die Küche für die Gäste und schläft draußen auf der kleinen Veranda. "Geld bedeutet doch nichts - jemandem zu helfen, darauf kommt es an", sagt der über 60jährige, der in Ladakh aufwuchs, als Tauschhandel und gegenseitige Hilfe noch die Regel waren. So steht selbst er für das alte Ladakh, für die Zeit vor jenem Tag im Juli 1975, an dem er sein Haus für die Touristen öffnete.

(Marcus Lindemann ist freier Journalist und lebt in Berlin)

# Ladakh Autonomous Hill Council:

## Chance für eine "bessere" Zukunft?

von Gerhard Emmer

Am 3. September 1995 wurde mit der Unterzeichnung des 'Autonomous Hill Councils' für Ladakh ein lang gehegter Traum wahr. Doch die Freude an der neu gewonnenen Teilunabhängigkeit wurde bereits vor der Unterzeichnung durch Demonstrationen und Streiks getrübt. Mittlerweile hat der Druck auf den 'Hill Council' noch zugenommen. Kritik wurde dabei nicht nur am Fehlen jeglicher Oppositionspartei im 'Hill Council' sondern auch an der Regierungsmannschaft geübt. Es drohen aber auch die früheren Konflikte zwischen den Religionsgruppen wieder aufzubrechen. Der 'Hill Council' hat dabei allerdings nur eine Chance: es besser zu machen, als es bisher die Regierung in Srinagar getan hat. Schonfrist hat er angesichts des dynamischen politischen Prozesses jedenfalls keine.

Der Sommer 1995 wird sowohl für zahlreiche Ladakhis als auch für so manche ausländische Touristen in unvergesslicher Erinnerung bleiben. Nicht nur, daß das Wetter Kapriolen schlug und Ladakh Niederschläge bescherte, die in den letzten 20 Jahren nahezu einmalig waren und das Land vom restlichen Indien zeitweise vollkommen abschlossen; auch die Politik war durch ein ständiges Auf und Ab gekennzeichnet. Insgesamt war es aber für Ladakh ein außerordentlich entscheidender Zeitraum, denn mit der Unterzeichnung des 'Ladakh Autonomous Hill Council' wurde ein neues Stück Geschichte Ladakhs geschrieben. Ein jahrelanges zähes Ringen mit den Regierungen in Delhi und Srinagar ging voran, bis es am 3. September 1995

endlich soweit war, daß der Vertrag im Rahmen des Ladakh Festivals auf dem Poloplatz in Leh, im Beisein des Gouverneurs von Jammu & Kashmir, General a.D. Krishna Rao, feierlich unterzeichnet werden konnte. Trotz trüben, regnerischen Wetters war es ein farbenprächtiges Fest, und tatsächlich hatten auch die über 10.000 Zuschauer allen Grund zur Freude: ein erster Schritt in Richtung Autonomie wurde getan. Doch bis Ladakh vollkommen auf eigenen Füßen wird stehen können, sollte dies überhaupt jemals der Fall sein, ist es noch ein weiter Weg.

Als Grenzregion ist Ladakh derzeit noch vollkommen von Subventionen aus Delhi abhängig und wird es wohl noch längere Zeit bleiben, denn zahlreiche

dringend notwendige Investitionen, vor allem im Energiesektor, sind zu tätigen. Dennoch hoffen die lokalen Politiker auf wirtschaftliche Prosperität, da nun Geld direkt aus Delhi und nicht auf dem Umweg über Srinagar kommen soll. In der Vergangenheit wurde die Regierung in Srinagar immer wieder dafür verantwortlich gemacht, daß die Zuteilungen relativ spärlich ausfielen. Dadurch entstand zumindest bei der buddhistischen Bevölkerung der Eindruck, daß die Förderungen primär für Projekte in Kashmir verwendet wurden, wenn sie nicht überhaupt in dunklen Kanälen versickerten. In Zukunft wird es derartige Ausreden aber nicht mehr geben, und die lokalen Politiker müssen beweisen, daß sie die Gelder zweckentsprechend einsetzen.

Die in den letzten Jahren auch in Ladakh aufkeimende Korruption und Mißwirtschaft gilt es dabei zu bekämpfen und abzustellen.

Im Gesetzestext wurde ausdrücklich festgehalten, daß der Gouverneur in Srinagar das Recht hat, den 'Hill Council' im Falle von Unfähigkeit oder Fehlern bei der Durchführung der ihm übertragenen Pflichten sowie bei Überschreitung oder Mißbrauch der Kompetenzen, nach vorhergehender schriftlicher Bekanntgabe, aufzulösen. Der 'Hill Council' steht also von Anfang an unter Erfolgsdruck, wenn er nicht riskieren will, als mißglücktes Experiment rasch wieder zu den Akten gelegt zu werden.

### Die Gründe für die Einsetzung des 'Hill Council'

Drei Gründe waren für die Einrichtung des 'Autonomous Hill Development Councils' und des 'Inter-District Advisory Council' für die Ladakh-Region von Jammu & Kashmir ausschlaggebend. Hier der gekürzte und sinngemäß übersetzte Text:

1. Die Region Ladakh ist ein geographisch isoliertes, unwirtliches und dünn besiedeltes Gebiet, das nahezu sechs Monate im Jahr auf dem Landweg nicht erreichbar ist. Die Bevölkerung hat eine

eigenständige regionale Identität aber auch besondere Probleme, die sich von denen anderer Regionen des Bundesstaates unterscheiden. Sie hat daher seit langem effektive lokale Institutionen gefordert, um eine eigenständige Entwicklung in Gang zu setzen oder zu beschleunigen, die die spezielle geoklimatische und lagebedingte Beschaffenheit beachtet.

2. Es wird empfunden, daß die Zentralisierung der Macht durch Bildung eines 'Hill Councils' einen Entwicklungsschub in Ladakh geben wird, der den Bestrebungen der Bevölkerung der Region entspricht. Die gegenwärtige Verfügung wird daher in Kraft gesetzt, um dieses Ziel zu erreichen.

3. Angesichts der Dringlichkeit des Gegenstandes ist es nicht praktikabel, das 'Beratende Komitee des Parlaments' von Jammu & Kashmir zu konsultieren. Demgemäß wird diese Verfügung ohne Bezugnahme auf dieses Komitee in Kraft gesetzt.

### Befugnisse und Pflichten des 'Hill Councils'

Dem 'Hill Council' wurde eine weitgehende administrative Machtbefugnis übertragen, wobei die Polizei- und Gerichtsgewalt ausgeklammert sind. Auch die Verfassung des Bundesstaates Jammu

& Kashmir bleibt als zusätzliche Bedingung für Ladakh verbindlich. Ein wesentlicher Punkt ist das Recht auf eigene Steuererhebung, demzufolge der 'Hill Council' innerhalb des Distrikts jene Steuerleistungen verlangen kann, die aufgrund bestehender Gesetze gerechtfertigt sind. Die eingenommenen Steuern sind dabei den gesammelten Staatsfonds hinzuzufügen. Darüber hinaus ist der 'Hill Council' autorisiert, Gewerbe- und Vergnügungssteuern, Steuern auf Autos und Nutztiere sowie Gebühren für Campingplätze und Pilgerreisen zu erheben. Diese sind aber von der Regierung mit Obergrenzen versehen und dadurch in ihrem gesamten Ausmaß limitiert worden. Damit hat die Regierung einerseits die steuerlichen Belastungen in Grenzen gehalten, andererseits aber auch verhindert, daß der 'Hill Council' zuviel abschöpft und letztlich finanziell autonomer werden kann.

Darüber hinaus ist der 'Hill Council' für eine Reihe von Maßnahmen und Tätigkeiten zuständig. Diese sind u.a.:

Erstellung von Entwicklungsprogrammen für den Distrikt und periodischer Berichte über Fortschritt und Verwirklichung der Projekte, Arbeitsplatzschaffende Maßnahmen und Armutsbekämpfung, Förderung kooperativer Institutionen, Anleitung und Bildung von amtlichen Gebietskomitees, Förderung von



Gouverneur Krishna Rao auf dem Weg zur Ehrentribüne (Foto: Gerhard Emmer)

Sprachen und Kultur des Gebietes, Ausbau und Förderung der Bewässerungslandwirtschaft, Verbesserung der allgemeinen Gesundheitspflege und des Spitalwesens, Tourismusförderung, Bau und Erhalt von Straßen sowie Förderung des lokalen Transportwesens, Schutz und Verbesserung der Viehzucht, Umweltschutz, Ausbau erneuerbarer Energien.

Drei Punkte dieser Auswahl sind besonders bedeutend und wurden auch vom Gouverneur Krishna Rao in seiner Eröffnungsrede hervorgehoben: Arbeitslosigkeit, Tourismus und Schulbildung.

Wesentlich ist auch die Frage der Energieversorgung. Energieform und Ausmaß des Ausbaus werden tiefgreifende ökonomische und ökologische Veränderungen zur Folge haben. Im Vertrag hat sich der 'Hill Council' klar für eine umweltschonende Energienutzung unter besonderer Berücksichtigung erneuerbarer Energiequellen ausgesprochen.

### Unter den Fittichen des 'Congress'

Die politische Geschichte Ladakhs seit dem Jahre 1949 wird hauptsächlich durch eine Person geprägt, nämlich durch den Oberlama von Ladakh, Kushok Bakula Rinpoche (Titel des Kushoks [Klostervorstandes] der Klöster Spituk und Sangkar. Ebenso wie der Dalai Lama reinkarniert sich auch der Kushok dieser Klöster) hatte 1949 die Präsidentschaft der 'National Conference Party' für Leh übernommen und repräsentierte die Ladakhis in der gesetzgebenden Versammlung in den folgenden 15 Jahren. Obwohl sich Kushok Bakula derzeit als indischer Botschafter in der Mongolei befindet, zieht er selbst aus dem fernen Ulan Bator noch immer erfolgreich an den Fäden der politischen Macht. Bei einem kurzen Besuch in Ladakh im Juni 1995 legte er in einer Rede politische Strategien des damals noch geplanten 'Hill Councils' dar und riet den Mitgliedern des Koordinationskomitees, sich der 'Congress Party' anzuschließen. Noch während seines Besuches folgten sieben Mitglieder dieser Aufforderung und traten der 'Congress Party' bei.

Im Vorfeld der Unterzeichnung des 'Hill Councils' wurden im Distrikt Leh allgemeine Wahlen abgehalten. Tatsächlich hat es sich allerdings meist um keine "echte" Wahl gehandelt, denn in 22 von 26 Wahlkreisen war der Kandidat der 'Congress Party' ohne Gegenkandidat. In zwei der restlichen vier Wahlkreise gewannen parteilose Kandidaten, die sofort nach der Wahl der 'Congress Party' beitraten. Im Wahlkreis Kyungam schließlich zog der Gegenkandidat die Kandidatur zurück, während im Wahlkreis Martselang der unabhängige Kandidat Tsering Tashi und seine Wahlhel-

fer durch Anhänger der 'Congress Party' gewaltsam entführt und geschlagen wurden. Nach einem erfolglosen Boykottversuch der Wahlen durch Tsering Tashi wurde sein Gegenkandidat als gewählt erklärt. Somit gingen alle 26 Sitze an die 'Congress Party'. Um Frauen und Minderheiten eine Vertretung im 'Hill Council' zu geben, wurden vier weitere Mitglieder durch den Gouverneur ernannt, sodaß der 'Hill Council' letztlich 30 Mitglieder umfaßt.

Interessant ist auch die Verteilung von Buddhisten und Moslems im 'Hill Council'. Während sich unter den 26 gewählten Mitgliedern nur zwei Moslems befinden, ernannte der Gouverneur je zwei Buddhisten und zwei Moslems. Insgesamt entspricht der Anteil an Moslems im 'Hill Council' damit in etwa ihrem prozentuellen Anteil im Distrikt.

In einem in der lokalen Zeitung 'Ladags Milong' veröffentlichten Interview erklärte P. Namgyal, ehemaliger ladhakischer Minister in der Indischen Union, den Grund, weshalb die Mitglieder des 'Hill Council' nur einer Partei, nämlich der 'Congress Party', angehören, wie folgt: "Wir sind eine mikroskopische Minorität innerhalb Indiens; wie Sie sehen können, sind wir selbst im Bundesstaat noch sehr klein. Es gibt so viele nationale Parteien in Indien - wie die BJP, die Kommunistische Partei, Janata Dal und andere - aber die Congress Party ist die bedeutendste. Es ist sehr wichtig, eine nationale Partei zu haben, die unsere Interessen auf nationaler Ebene schützen kann. Wenn wir einer regionalen Partei beitreten, würde uns die natürlich außerhalb der Region nichts nützen. Ladakh hat z.B. vier Mitglieder in der 'Jammu & Kashmir Legislative Assembly' (MLAs), je zwei vom Distrikt Leh und vom Distrikt Kargil. Was können vier Mitglieder zwischen 87 anderen MLAs tun? Wenn wir keiner nationalen Partei beitreten, dann wird uns niemand in diesen Häusern vertreten. Wir bekommen unser Budget von der Zentralregierung, so brauchen wir dort Unterstützung für mehr Zuteilungen. Wir hoffen, Hilfe von anderen Mitgliedern unserer Partei zu bekommen".

Obwohl die Bevölkerung in großer Mehrheit die Einsetzung des 'Hill Councils' begrüßt, sehen manche Ladakhis im Einparteiensystem einen gravierenden Fehler. Die Notwendigkeit einer oder mehrerer Oppositionsparteien in einer Demokratie wird zwar auch von den lokalen Politikern erkannt, aber es gibt bis dato von ihnen keine Ansätze, dies im 'Hill-Council' zu etablieren. Im Gegenteil, die von den lokalen Politikern als notwendig erachtete Unterstützung durch eine nationale Partei zur Durchsetzung regionaler Interessen im Parla-

ment von Delhi wird dazu ausgenützt, auch auf lokaler Ebene jegliche aufkommende Opposition zu unterdrücken. Durch diesen Schachzug haben die Politiker eine Situation geschaffen, die es ihnen erlaubt, auf regionaler Ebene ihre Macht beliebig auszuüben. Dies kann sich aber zu einem Pferdefuß entwickeln. Einerseits besteht die Gefahr, daß die Politiker nicht nur selbstherrlich und machtsüchtig sondern auch blind für die wirklichen Bedürfnisse der Bevölkerung werden. Andererseits können sich Gegenmeinungen durch Fehlen eines adäquaten politischen Instruments, wie es eine Oppositionspartei darstellt, nur lautstark auf der Straße Gehör verschaffen. Auch ist es fraglich, ob sich die Vertreter Ladakhs unter ihren Parteikollegen in Delhi entsprechend durchsetzen werden können. Darüber hinaus ist das Schicksal der ladakhischen Abgeordneten durch diesen kollektiven Beitritt zur 'Congress Party' unmittelbar mit dem Schicksal der Partei verbunden. Dies gilt insbesondere, als 1996 ein Wahljahr ist. Falls sich die derzeitige bürgerkriegsähnliche Lage in Kashmir ändern und es tatsächlich auch hier zu Wahlen kommen sollte, dann hätte deren Ausgang entscheidenden Einfluß auf das weitere Schicksal des 'Hill Councils'. Ein gutes Abschneiden der 'Congress Party' ist dabei jedenfalls nicht zu erwarten, und das könnte dann das rasche Aus für den 'Hill Council' bedeuten.

### Reaktionen

Eine Einigung zwischen den, besonders nach den Unruhen von 1989, in Spannung lebenden buddhistischen und muslimischen Bevölkerungsgruppen des Distrikts Leh war notwendig, um überhaupt grünes Licht von Delhi für den 'Hill Council' zu bekommen. Aber nachdem dieses Gremium erstmals reale Gestalt angenommen hatte, gingen die Meinungen hierzu auseinander. Während die Buddhisten nahezu einhellig positiv eingestellt sind und die kleinen "Schönheitsfehler" meist nachsichtig tolerieren, verharren die Moslems häufig in einer abwartenden bis ablehnenden Haltung.

Der Gouverneur von Jammu & Kashmir hat wohl die Zeichen der Zeit erkannt und eingesehen, daß nur zunehmende Zugeständnisse in Richtung Autonomie den separatistischen Tendenzen vieler Bevölkerungsgruppen in der indischen Union entgegenwirken können. Doch im muslimisch dominierten Kashmir, das selbst verzweifelt um Autonomie ringt, fühlt man sich gerade dadurch düpiert, daß es dem vorwiegend buddhistisch orientierten Teil Ladakhs gelungen ist, sich zumindest teilweise von Srinagar loszusagen. Die 'All Party



Tanzgruppe aus dem 'Gonpa Village' beim Ladakh Festival (Foto: Gerhard Emmer)

Hurriyat Conference' hat sich auch vehement gegen die Bildung des 'Leh Autonomous Councils' ausgesprochen. Die Reaktion durch militante muslimische Gruppen erfolgte dann auch prompt noch vor der Bestätigung der Mitglieder des 'Hill Councils'. So berichtete der 'Indian Express' am 30. August 1995, daß in Srinagar am 28. August 1995 eine Demonstration gegen das 'Ladakh Hill Council' durch Polizeikräfte zerstreut wurde. Als weitere Maßnahme des Widerstandes gegen den 'Hill Council' wurde auch die Straße Srinagar-Leh auf Grund einer Resolution der Hurriyat Konferenz blockiert. Der gewählte Führer der 'Congress Party' im 'Hill Council' und frühere Präsident der 'Ladakh Buddhist Association' (LBA), Thupstan Chhewang gab sich bei seiner Antrittsrede aber gelassen und meinte, daß die notwendige Versorgung gegebenenfalls auch über die Leh-Manali Straße erfolgen könnte. Dies war wohl eine etwas voreilige Bemerkung, denn bereits einige Tage später wurde die Leh-Manali Straße durch heftige Monsunregen an manchen Stellen komplett weggespült und dadurch für mehrere Wochen unpassierbar. Die Blockade der Srinagar-Leh Straße wurde allerdings schon vor der Einführung des 'Hill Council' wieder aufgegeben. Doch damit waren die Proteste seitens der muslimischen Bevölke-

rungsgruppen keineswegs zu Ende.

Auch in Leh gärt es, obwohl der frühere Präsident der 'Ladakh Muslim Association', Akbar Ladakhi, der allerdings auch Mitglied des 'Hill Council' ist, sich in einem Interview in der lokalen Zeitung Ladags Melong sehr positiv zum Council geäußert hat. Letztlich aber zwang am Freitag den 13. Oktober 1995 ein halbtägiger Warnstreik der Geschäftsleute und Restaurantbesitzer den Gouverneur zu einem unvorhergesehenen Kurzbesuch in Leh, um sich das Anliegen einer Delegation muslimischer Ladakhis und kaschmirischer Händler anzuhören. Gleichzeitig forderten die Moslems auf einem Transparent vor der Moschee in Leh den 'Scheduled Tribe Status' (er ermöglicht Minderheiten unter anderem den bevorzugten Zugang zu Bildungseinrichtungen, Staatsposten und anderen staatlichen Einrichtungen. Der 'Hill Council Status' hingegen beinhaltet eine begrenzte Autonomie für die Region, d.h. die Regelung administrativer Maßnahmen durch die regionale Volksvertretung), und verurteilten den diskriminierenden Ausschluß der ladakhischen 'Argon' Muslime (Argon ist der Name einer sunnitischen Minderheit) aufgrund ihres Glaubens. Der Gouverneur beorderte daraufhin die lokalen Politiker zu dringlichen Gesprächen nach Jammu. In ihrer Ausgabe vom

17. Oktober 1995 berichtete die 'Kashmir Times', daß der Vorsitzende der 'National Conference' Partei Farooq Abdullah eine zweiköpfige Delegation zur Beobachtung der Situation abgestellt hatte, die zahlreiche Gespräche mit der ladakhischen Bevölkerung führte. Daraus geht hervor, daß die Ladakhis hohe Erwartungen an das 'Hill Council' haben und die weitere Entwicklung vorerst abwarten wollen.

Berichten zufolge kam es innerhalb des Councils zu Unstimmigkeiten. Vertreter peripherer Teilregionen, wie z.B. aus Changthang, beklagen, daß alle vier 'executive councillors' aus dem Stadtgebiet Leh stammen und somit die abgelegenen Wahlkreise nur unzureichend repräsentiert sind. Daneben wird einzelnen Mitgliedern ihre Zugehörigkeit zur Königsfamilie oder aber vermeintliche Kontakte zu Parteien wie BJP und 'National Conference' vorgeworfen. Daneben wird auch auf ein Wiederaufleben der 'Ladakh Buddhist Association' hingewiesen.

Welchen Stellenwert derartigen Anschuldigungen beigemessen werden muß, wird erst die weitere politische Entwicklung zeigen.

#### Sitzt Zaskar zwischen zwei Stühlen?

Die verwaltungstechnische Teilung

Ladakhs in die Distrikte Leh, mit einer buddhistischen Bevölkerungsmehrheit, und Kargil, überwiegend von Schiiten bewohnt, beließ die Region Zaskar als buddhistische Enklave im Kargil Distrikt. Schon mehrfach wurden Stimmen laut, die einen Anschluß von Zaskar an den Distrikt Leh forderten, so zum Beispiel durch Kushok Bakula während der Regierungszeit von Sheikh Mohammad Abdullah als Premierminister von Jammu & Kashmir (1947-1953). Doch das Verhältnis zwischen Leh und Padum ist trotz der religiösen Nähe sehr ambivalent. Schließlich ist Zaskar aus der Perspektive Lehs besonders rückständig und demnach ein unattraktiver Partner. So spielt dieses Gebiet in der Politik Lehs, trotz gelegentlicher Sympathiekundgebungen, eine nur untergeordnete Rolle.

Da der Distrikt Kargil dem 'Hill Council' nicht beitrug, fühlte sich die Bevölkerung in Zaskar in doppelter Weise benachteiligt. Um nicht zum Verlierer im politischen Poker zu werden, starteten Zaskaris am 29. Mai 1995 unter der Führung eines Allparteien-Komitees eine Protestkundgebung vor dem regionalen Magistratsgebäude von Zaskar. Insgesamt wurde dabei die Erfüllung von vier Punkten gefordert:

1. Ein getrennter Wahlkreis für Zaskar,
2. den Bau der chadar Straße von Nimu nach Padum entlang des Zaskarflusses, die eine ganzjährige direkte Verbindung zwischen Leh und Padum erlauben würde (die gegenwärtige Straße über Kargil ist witterungsbedingt nur 3 Monate im Jahre befahrbar. Die chaddar Straße, die seit 10 Jahren von den Zaskaris gefordert wird, ist allerdings bisher nur bis Chilling gebaut worden),
3. den 'Sub-Hill Council' Status für Zaskar und
4. ein separater Distrikt für Zaskar.

Um diesen Forderungen Nachdruck zu verleihen, ist den Touristen ab dem 10. August 1995 bis zur Erfüllung aller vier Punkte das Betreten der Zaskar-Region verboten worden. Dies wurde auf Plakaten im Leh Bazaar kundgetan. Die Zaskaris haben gehofft, damit in erster Linie jene Leute außerhalb Zaskars zu treffen, die am Tourismus Geld verdienen. Tatsächlich kam es im August 1995 in Padum zu Angriffen der lokalen Bevölkerung auf Trekkinggruppen, die diese Restriktionen mißachteten. Nach unbestätigten Berichten wurden dabei auch einige Touristen geschlagen. Mitte September kam es schließlich zu einer Einigung zwischen Leh und Padum, die zu

einer Aufhebung der Sanktionen führte.

### Ladakh - quo vadis?

Ladakh hat jetzt sein weiteres Schicksal in eigenen Händen. Allerdings muß es mit seinen Problemen selbst fertig werden und kann nicht mehr allein Kaschmir dafür verantwortlich machen, wenn sich Mißerfolge einstellen. Auch die Brüche auf kommunaler Ebene, d.h. aufgrund ethnischer und religiöser Differenzen, lassen sich wohl nur erfolgreich kitten, wenn es der lokalen Regierung gelingt, für alle Bevölkerungsgruppen deutliche Fortschritte zu erzielen.

In einem Interview erklärte der Vorsitzende des 'Hill-Council', Thupstan Chhewang, daß er und die anderen Mitglieder des 'Hill Councils' die Verbesserung der Lebensbedingungen mit zwei verschiedenen Strategien erreichen wollen. Eine ist langfristig und auf dauerhafte Entwicklung ausgerichtet, die andere dient zur Deckung der unmittelbaren Bedürfnisse der Bevölkerung. Als Fernziel wird der langjährig ersehnte 'Union Territory Status', also die totale Unabhängigkeit (bei gleichzeitigem Verbleib in der Union), angesehen. Diese würde allerdings den Wegfall der Subventionen aus Delhi und damit die



Dropas beim Ladakh Festival (Foto: Gerhard Emmer)

Notwendigkeit einer kompletten Eigenfinanzierung bedeuten.

Das Problem der Arbeitslosigkeit war lange Zeit in Ladakh unbekannt. Dies betrifft hauptsächlich gebildete Ladakhis, die derzeit keine adäquaten Arbeitsplätze vorfinden. Verstärkt wird dieser Mangel an Arbeitsplätzen durch eine zunehmende Landflucht. Diese wiederum ist sowohl auf eine Änderung kultureller Werte als auch auf steigende Bevölkerungszahlen zurückzuführen. Früher fand ein Teil der Nachkommen durch den traditionell üblichen Eintritt in ein Kloster soziale und ökonomische Absicherung. Auch gewisse Heiratsregeln wie die Polyandrie, die mittlerweile selten geworden ist, hatten zur Stabilisierung von Bevölkerungszahlen und wirtschaftlichen Verhältnissen geführt. Heutzutage hingegen zieht es die junge Landbevölkerung meist nach Leh, wo sie auf einen Posten im öffentlichen Dienst hofft. Insbesondere die Armee ist unter jungen Ladakhis sehr gefragt. Da aber die Zahl der Anstellungen limitiert ist, steigt die Arbeitslosigkeit.

Allerdings fehlt es, trotz zahlreicher Arbeitslose mit höheren Bildungsabschlüssen, gerade an ausgebildeten Fachkräften. So ist die ärztliche Versorgung vor allem auf dem Land mangelhaft. Die Schulsysteme sind meist unzureichend, die Schulzeiten zu kurz, und besonders auf dem Land kommen die Lehrer ihren Lehrverpflichtungen oft nicht entsprechend nach. Es ist allerdings nicht nur eine Frage der Arbeitsplätze sondern auch der Motivation, die vermittelt werden muß, um Ärzte, Lehrer usw. wieder vermehrt zu Dienstleistungen in den Dörfern zu bewegen.

Geld ist ein wesentlicher Faktor in Ladakh geworden, erstens zum Kauf von neuen Gütern, die auf den Markt drängen, und andererseits zum Aufbau der Infrastruktur. Abgesehen von den Subventionen stellt der Tourismus die wichtigste und bislang fast ausschließliche Geldeinnahmequelle dar. Auf Grund der schlechten Transportwege und der fehlenden Produktion werden kaum Waren aus Ladakh ausgeführt. Zum Ausbau des Tourismus sind daher in den letzten Jahren vor allem in Leh zahlreiche Hotel und 'guest houses' gebaut worden. Allerdings ist die Saison sehr kurz und trotz Öffnung neuer, bisher in der Sperrzone gelegener Gebiete, stagnieren derzeit die Übernachtungszahlen. Auch schafft ein Ausbau der Infrastruktur, der für den Tourismus notwendig ist, zunehmend ökologische Probleme. Welche verheerenden Folgen ein Eingriff in das fragile Ökosystem haben kann, zeigt das Beispiel des Tsomoriri Sees, der erst vor zwei Jahren für den Tourismus geöffnet wurde und bereits deutliche Umweltschäden aufweist (vgl. 'Südasiens', 3/94).

Es gibt zahlreiche Stimmen, die behaupten, daß ein enormer Geldzuwachs und damit eine schlagartige Änderung der wirtschaftlichen Situation durch den Abbau der (vermuteten) Rohstoffreserven erzielt werden könnte. Dazu wären aber entsprechende Straßen und Maschinen und vor allem Energie notwendig. Derzeit reicht die Stromerzeugung mit Mühe aus, um neben den privaten Verbrauchern noch die Straßenbeleuchtung betreiben zu können. Zuerst müßte daher neben dem Ausbau der Straßen eine entsprechende Energieversorgung geschaffen werden. Ob sich der Abtransport der mineralischen Rohstoffe aber überhaupt lohnen würde, steht auf einem anderen Blatt. Jede weitreichendere Industrialisierung würde zu gravierenden Eingriffen in das ohnehin labile Ökosystem führen, und dies hätte u.a. auch wiederum einen stark dämpfenden Einfluß auf den Tourismus. Wieweit derartige Eingriffe in die Natur, abgesehen von den Umweltschäden, sich überhaupt rechnen, ist vom heutigen Standpunkt kaum vorauszusagen.

Helena Norberg-Hodge vertritt die Meinung, daß Ladakh früher durch minutiöse Wiederverwertung von Rohstoffen vollkommen autark war und sieht darin ein Musterbeispiel ökologischen Wirtschaftens. Sie gründete in den späten 70er Jahren das "Ladakh Projekt", aus dem die 'Ladakh Ecological Development Group', eine NGO hervorging, mit derzeit 127 voll- und 124 teilbeschäftigten Mitarbeitern. Diese Gruppe beschäftigt sich mit dem Ausbau alternativer Energien, wie z.B. der Sonnenenergie, und mit der Schaffung von Arbeitsplätzen auf der Basis von kleinen Kooperativen, die lokale Ressourcen nutzen, um daraus Produkte für den regionalen Bedarf aber auch für den Export zu schaffen. Frau Norberg-Hodge erhielt für diese Arbeiten den alternativen Nobelpreis.

Einige der Mitglieder des 'Hill Councils' weisen eine gewisse Nähe zur 'Ladakh Ecological Development Group' auf und treten auch für eine ernsthafte Umweltpolitik ein. Ob die derzeitigen alternativen Technologien allerdings ausreichen, um den durch die starke Änderung der kulturellen Verhältnisse sprunghaft gestiegenen materiellen Bedürfnissen der Bevölkerung nachzukommen, bleibt unklar. Ladakh's Politiker setzen auf eine kombinierte Strategie einer schrittweisen Erschließung bei gleichzeitiger Förderung ökologischer Technologien. Ob es ihnen dabei gelingen wird, alle drei Faktoren - die wirtschaftliche Entwicklung, den Tourismus und den Umweltschutz - unter einen Hut zu bringen, wird erst die weitere Zukunft zeigen.

Srinagar hat für Ladakh das Tor zur

Unabhängigkeit ein Stück aufgemacht - Ladakh hat die Chance für eine bessere Zukunft.

(Dr. Gerhard Emmer ist Chemiker und Ethnologe und arbeitet derzeit an einer Diplomarbeit über Ladakh am Völkerkundemuseum der Universität Wien)

## Literatur

- Beek, Martijn van & Kristoffer Brix Bertelsen, 1995: Ladakh: "Unabhängigkeit" ist nicht genug. *Südasiens* 15(6): 24-29.
- Bhasin, Ved (Hsg.), 1995: Rumbblings in Leh hill council. In: *Kashmir Times* (Jammu), 17.10.1995: S. 1.
- Bhattacharji, Chetan, 1994: Der Tsomoriri See. Zerstörung durch Zivilisationseinflüsse. *Südasiens* 14(3): 32-33.
- Kaul, Shridhar & H.N. Kaul, 1992: *Ladakh through the Ages. Towards a New Identity*. New Delhi: Indus Publishing Company.
- Khoo, Mick, 1995: *Himalayan Ecotourism. Ladags Melong (Leh), Vol.1, Issue 2* (Summer 1995): 30-32.
- Kazmi, S.M.A., 1995: For Ladakhis it was a dream come true. In: *Indian Express*, 04.09.1995: S. 5.
- Norberg-Hodge, Helena, 1991: *Ancient Futures of Ladakh. Learning from Ladakh*. Oxford University Press, Delhi.
- Rabgais, Sh. Tashi et al. (Hrsg.), 1995: Hill Council Feature. In: *Ladags Melong* 1(2), 10-17. Leh.
- Rohmetra, S.D. (Hsg.), 1995: Crisis surfaces in Leh Council. In: *Daily Excelsior* (Jammu), 17.10.1995: S. 1.